

Nur wo der Geist weht...

Autor(en): **Ruf, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **44 (1969)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-103897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nur wo der Geist weht . . .

Was können wir Heutigen noch mit Weihnachten anfangen? Gewiss, es sollen Geschenke gekauft und verteilt werden. Das zu vergessen, wäre schlimm — und würde vielleicht sogar zum Vorwurf. Und wer nicht daran denken sollte, dem wird es in diesen Wochen in den Strassen unüberhörbar in Erinnerung gebracht.

Aber sonst?

Nun, das Kindlein in der Krippe. Wir überlassen es am liebsten den Kindern. Die Lieder singen oder summen wir noch mit. Doch sonst können viele mit der Weihnachtsgeschichte eigentlich wenig mehr anfangen. Zumal sie eine Botschaft bringt, die wir schon so oft gehört haben, der wir jedoch nicht recht trauen. Dass es etwa nicht Friede werden will, macht uns skeptisch und ablehnend.

Weihnachtsgeist? Was bedeutet er schon neben dem Fortschritt in der Wirtschaft, in der Technik, in der Wissenschaft! Neben den Auseinandersetzungen in der hohen und tiefen Politik!

Um den rechten Geist ging es jüngst auch im Genossenschaftlichen Seminar in Muttenz, als sich die Teilnehmer der Arbeitstagung unseres Verbandes um das Schwinden der Genossenschaftsidee sorgten. Sie blickten fast mit Neid um einige Jahrzehnte, um 100 und mehr Jahre zurück. Damals hatten zwar die Welt und die Völker noch viel weniger vom Leben; es gab noch kaum Maschinen, keine Flugzeuge, keine Automobile, dafür jedoch den Geist der Gemeinschaft, lebenserfüllte Ideale, Opferbereitschaft, einen unverbrüchlichen Glauben an die Zukunft.

Diese Zukunft haben wir jetzt. Eine, wie sie vor 100 Jahren von kaum jemandem erwartet wurde. Geld, Wohlstand, Wohlergehen hat es in der Zwischenzeit gegeben. Die meisten Schweizer sind wohlhabend geworden.

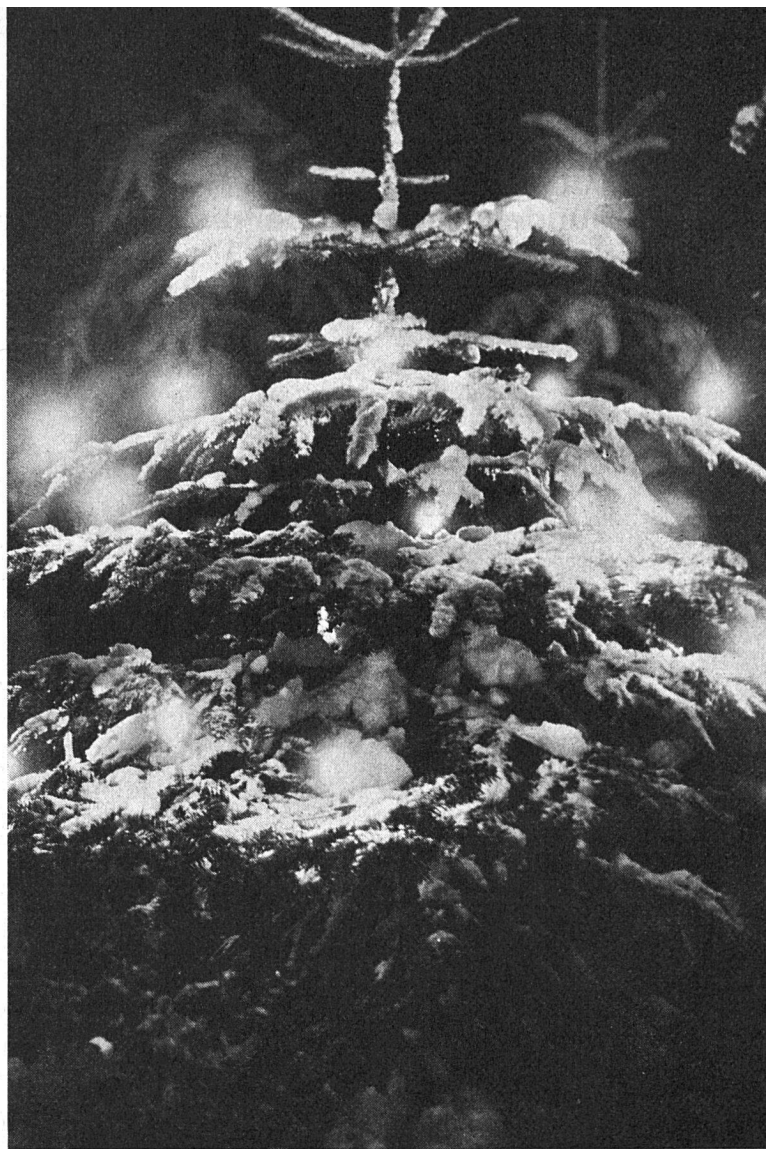
Aber der Geist hat mit dem materiellen Wachstum nicht Schritt gehalten.

Und so braucht es denn heute eine Unmenge von Anstrengungen, um die Menschen einander näher zu bringen, um zu erreichen, dass sie es gut miteinander meinen, dass sie den Hass ablegen, dass sie sich gegenseitig anerkennen. Wie schwer hat es doch immer noch die Entwicklungshilfe, wie harzt es in den Rassenfragen, welche Leidenschaft herrscht da und dort in der Fremdarbeiterfrage. Welche Wellen der Unduldsamkeit gegenüber Andersdenkenden, gegenüber denen, die regieren, zwischen den Generationen, in der Politik, in der Wirtschaft durchziehen — inmitten der Hochkonjunktur — unser Land! Wie steht es immer noch in der Bodenfrage? Wie schwer haben es die Ideen des sozialen Wohnungsbaus!

Wir ächzen unter einer Masse von «Problemen». Weshalb? Auf keinem einzigen Gebiete, weil es an Geld fehlt — was uns mangelt, ist der richtige Geist.

Es lohnt sich, in den stillen Stunden um Weihnachten über diese Zusammenhänge nachzudenken.

Es gehört nun einmal zum Wesen der Welt — so widersprüchlich das erscheinen mag —, dass sie zerbrechen muss, wenn sie das geistige Fundament vernachlässigt. Wenn wir in so manchem Bemühen bzw. Nichtbemühen den Genos-



schaftsgeist vermissen, so haben wir das bestimmte Gefühl, ja die Überzeugung, dass da eine Säule fehlt. Und dabei ist der Genossenschaftsgeist höchstens ein bescheidener Abglanz dessen, was mit Weihnachten in die Welt gekommen ist.

Ein Mensch, eine Menschheit, ein Volk, eine Völkergemeinschaft, die glaubt, ohne solchen Geist auskommen zu können, befindet sich in einem gefährlichen Wahn. So können wir denn wohl nichts Besseres tun, als von Herzen zu wünschen, dass von Weihnachten her Licht in möglichst viele Stuben von Wohngenossenschaften — aber selbstverständlich auch sonst überall — eindringen möge.

«Ist der Genossenschaftsgeist tot, vegetiert er oder ist er lebendig?» wurde an unserer Tagung im Seminar in Muttenz gefragt — nicht um sich mit einer möglicherweise fatalistischen Antwort der Resignation und der Mutlosigkeit zufriedenzugeben. Es ging eindeutig und einhellig um einen Neubeginn, um die unaufhörliche Anstrengung, im Leben einer Genossenschaft hemmende Schwergewichte aus dem Wege zu räumen. Ja, die Erwartung kam sehr entschieden zum Ausdruck, dass in Zukunft mehr denn je die Beschäftigung mit den elementaren Lebenssäften der Genossenschafts Sache eine entscheidende Aufgabe jedes Genossenschaftsvorstandes sein sollte. Und wenn wir uns im Blick auf unseren Verband und seine Mitglieder an Weihnachten etwas wünschen dürfen, so das, dass die ideellen Aufgaben im kommenden Jahr in jedem Genossenschaftsvorstand einen festen Platz erhalten. Und wenn diese Arbeit — es ist eine sehr anspruchsvolle Arbeit! — sich über das gute Wollen und Können hinaus erst noch von der Botschaft von Weihnachten her bewegen lässt, dann wird es mit den Wohngenossenschaften glänzend vorangehen.